

„Sei stark, sei Erbe mir!“

Nina Schenk Gräfin von Stauffenberg

(27.08.1913–02.04.2006)

Otto Kopp*

Ein Jahr vor dem 100. Geburtstag ihres Mannes starb – nach 62jähriger Witwenschaft – in Kirchlauter bei Bamberg *Nina Schenk Gräfin von Stauffenberg*, geb. Frein von Lerchenfeld, die Gattin von Claus Stauffenberg, der die treibende Kraft des Aufstandes gegen Hitler war. Graf von Stauffenberg hatte selbst die Aufgabe übernommen, das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 auszuführen, d. h. die Aktentasche mit der Bombe zu plazieren. Dieser Nachruf, der auf dem „Sterbebildchen“ basiert, knüpft an den Bericht über Wilm Hosenfeld¹ an. Am 20. Juli geschah auf der gehobeneren Ebene der militärischen Hierarchie das, was Wilm Hosenfeld „vorne an der Front“ übte.



Nina Schenk Gräfin zu Stauffenberg.
Foto: privat.

„In Deutschland lebte eine Opposition, die zum Edelsten und Größten gehört, was in der politischen Geschichte aller Völker je hervorgebracht wurde. Diese Männer kämpften ohne Hilfe von außen – einzig getrieben von der Unruhe ihres Gewissens. Ihre Taten und Opfer sind das Fundament eines neuen Aufbaus.“ Dieses Urteil wurde Winston Churchill, dem Besieger Hitlers, zugeschrieben mit dem Vermerk: „gesagt 1946 in einer Unterhausrede“. Da das Zitat in den stenographischen Protokollen aber nicht auffindbar war, wurde Churchill danach befragt. Er antwortete, der (nie

* Otto Kopp, Zeithistoriker, befaßt sich in mehreren Publikationen mit dem inneren Widerstand gegen Hitler und veröffentlichte erstmals die Dokumente des Goerdeler-Bosch-Kreises.

1) Wolfram Wette, *Ein Mensch in deutscher Uniform. Wilm Hosenfeld und der „Pianist“*, FrRu 13(2006)37–42.

aufgespürte) Erstverfasser habe sich derart in seinen Gedankengang und sogar in seinen Stil hineingefühlt, daß er die Aussage als von ihm gesprochen annehme, sie „adoptiere“. Es ist sinnvoll, die so qualifiziert bezeugte Autorschaft zu erwähnen: Nur wenige Tage nach dem von Claus Schenk Graf von Stauffenberg geführten Putsch gegen Hitler hatte Churchill, damals britischer Premierminister, den Aufstand (ab-)qualifiziert als den *Versuch von Wölfen, sich gegenseitig aufzufressen*.

Ganz und gar kein Zufall

Die Erhebung scheiterte – *äußerlich*. In dem Zusammenspiel von Zufällen, die als Ganzes nicht mehr als *der eine* bedeuten, wurde der Diktator nur unbedeutend verletzt. Hitlers Tyrannei, aus der der Völkermord an den Juden quoll, *mußte* später enden in seinem Selbstmord, der die letzten Zweifel am totalen Scheitern aus totaler Selbstschuld wegräumte. Wieviel würdiger durfte der von Hitler lang als Vorbild gefeierte „Kollege“ Mussolini sterben: Ihm gewährten die italienischen Partisanen noch den Empfang der Sterbesakramente, bevor sie ihn standrechtlich erschossen. Daß der Aufstand vom 20. Juli nur momentan – äußerlich – ein Scheitern blieb, beweist das erste Jahrzehnt der Deutschen Bundesrepublik: Vieles – wohl auch die im Ausmaß kühne Hilfsleistung an den Staat Israel – hätte vermutlich ohne die Verpflichtung, die diese Erinnerung wach hält, nicht erbracht werden können. Von Stauffenbergs Attentat im ostpreußischen Führerhauptquartier bis zum offenkundigen *operativen* (nicht spirituellen) Scheitern im Berliner Kommando des Ersatzheeres dauerte es nur knapp einen halben Tag, bis Stauffenberg und die drei engsten Mitverschworenen hingerichtet wurden. Dennoch hört der 20. Juli nicht auf zu faszinieren. Wer im Internet nach „Stauffenberg“ sucht, erfährt die quantitative und auch die qualitative Fülle dieser Faszination.

Mit dem Mut des Herzens

Nina Stauffenbergs Lebensbericht beschließt eines der markanten Bücher unserer Zeitgeschichte: *Mit dem Mut des Herzens – Die Frauen des 20. Juli*, von Dorothee von Meding (Berlin 1992). Das Werk gibt die Erinnerungen der Frauen wieder, die 1944 durchwegs jung waren. Keine schloß eine zweite Ehe. Jede bekannte sich – sobald sie sich wieder frei äußern konnte –

zur Tat und zum Verhalten ihres Mannes. Auch Nina Stauffenberg berichtete in klaren nüchternen Worten, schnörkellos verhalten: „Nachdem ich erkannt hatte, daß es ihm wesentlich ist und daß es auch wichtig und notwendig ist, habe ich zugestimmt. Ich habe nie versucht, ihn davon abzubringen.“

Entsprechend empörte nicht nur im Umkreis der Familie Stauffenberg der Fernseh-Film *Stauffenberg* (ARD 2004). Daß ausgerechnet der asketische, soldatisch-selbstdisziplinierte General *Erich Fellgiebel* als dermaßen betrunken dargestellt wird, daß er sich in der öffentlichen Latrine übergibt und die Gefahr begründet ist, die Verschwörung auszuplaudern – allein schon diese völlig frei erfundene Darstellung veranlaßt die Frage, der die Jurisprudenz kaum mehr länger ausweichen darf: Dürfen gesicherte historische Ereignisse zwecks Quotensteigerung beliebig durchmischt werden mit fiktiven Szenen, die nicht anders benannt werden können denn als Lüge?

Ins Gegenteil verfälscht

Noch schäbiger als die Rolle von Fellgiebel, der sich selbst vor Roland Freisler, dem tobenden Präsidenten des farcenhaften Volksgerichtes, überragend tapfer hielt, wurde die Rolle von Nina Stauffenberg verleumderisch verbogen. Das in *Die Frauen des 20. Juli* gegebene Zeugnis blieb unbeachtet: Nina Stauffenberg war vom Versuch, den Tyrannen zu beseitigen, informiert. Sie wußte, daß ihr Mann das Gelingen auf „fifty/fifty“ schätzte. Diesem Wissensstand wird der Film nicht nur nicht gerecht, er verfälscht ihn.

Daher ist es gerade im FrRu eine noble Pflicht, die Tatsachen festzuhalten: Der „20. Juli“ war nicht ein Militärputsch, der zur „13. Stunde“ noch etwas mildere Bedingungen gegen die bedingungslose Kapitulation auszuhandeln trachtete. Für Claus Stauffenberg und seine Mitkämpfer, beispielsweise für den intensiv mitverschworbenen Freiherrn *Axel von dem Bussche*, war das Beenden des Völkermordes an den Juden ein vorrangiges Motiv. Bussche hatte an der Ostfront die „klinische sachliche“ Ermordung von Juden entdeckt, die ihre eigenen Gräber ausgeschaufelt hatten. Gerade auch beim frühen Widerstand des ehemaligen Leipziger Oberbürgermeisters *Carl Goerdeler* und des ihn tragenden Stuttgarter Kreises um *Robert Bosch* und *Hans Walz* war die Entwürdigung der Juden und der folgende kollektive Judenmord primärer Antrieb zum Widerstand.

Würdige Entgegnung

Weder Nina von Stauffenberg, die stets bereit war, jungen Menschen zu antworten, noch ihre Söhne, noch ihre Tochter, die sie im Januar 1945 im Gefängnis gebar, protestierten direkt gegen diese Fälschungen. Ihre Antwort ist wahrhaft adelig: Nach dem Tod der Mutter verfaßten die Hinterbliebenen ein Sterbebildchen, auf dem zuerst Psalm 131,1–2 zitiert wird:

*Herr, mein Herz ist nicht stolz,
nicht hochmütig blicken meine Augen.
Ich gehe nicht um mit Dingen,
die mir zu wunderbar und zu hoch sind.
Ich ließ meine Seele ruhig werden und still:
wie ein kleines Kind bei der Mutter
ist meine Seele still in mir.*

Beschlossen wird das Gedenkblättchen mit der Erstveröffentlichung einer von Nina Schenk im Spätsommer 1944 im Gefängnis verfaßten Hymne. Wo ihre vier Kinder – zehnjährig und jünger – damals waren, wußte sie nicht. Wohl aber war Himmlers Drohung zu ihr gedrungen, die Familie Stauffenberg auszurotten „bis ins letzte Glied“. Gerade deswegen klingen ihre Worte ganz in Harmonie mit den Worten aus dem Hohelied, dem „Lied der Lieder“ aus der jüdischen Bibel. Darum ist es gut und richtig, sie mit Zustimmung der Hinterbliebenen einem weiteren Kreis zu öffnen. Ein einziges Mal in ihrem Leben – aus der Gefängniszelle – teilte sich Nina Stauffenberg in solcher Sprache mit, die bestimmt war für ihre Kinder:

*Du bist bei mir,
wenn auch Dein Leib verging.
Und immer ist's, als ob
Dein Arm mich noch umfing.
Dein Auge strahlt mir zu
im Wachen und im Traum.
Dein Mund neigt sich zu mir.
Dein Flüstern schwingt im Raum:
Geliebtes Kind, sei stark,
sei Erbe mir.
Wo Du auch immer bist,
ich bin bei Dir.*